

Predigttext: Röm 10,9-17  
Pfarrer: Gerson Raabe  
Datum: München, den 18.09.2016



„Der Quatsch zum Sonntag“, so titelte von einigen Jahren die Süddeutsche Zeitung. Sonntag für Sonntag werde in den Kirchen – so der Journalist, der bis heute für diese Zeitung arbeitet – eigentlich nichts anderes als Quatsch erzählt. Das ließen die Kirchen natürlich nicht auf sich sitzen. Viele, viele meldeten sich zu Wort und legten Widerspruch ein, allen voran der damalige Kreisdekan.

Und ich selbst denke bis heute, dass diese Kritik maßlos überzogen war. Viele Kolleginnen und Kollegen geben sich hier besonders viel Mühe – bei der Vorbereitung und beim Halten der Predigt. Und ich möchte den umgekehrten Vergleich gar nicht anstellen, was für einen Quatsch Journalisten oftmals schreiben. Mit den Pfarrerinnen und Pfarrern teilen sie ja das Schicksal, dass sie – sind sie mit etwas beauftragt – schreiben müssen, ob ihnen etwas einfällt oder nicht.

Daher denke ich, dass beide Berufsgruppen so etwas wie eine Solidargemeinschaft bilden könnten; denn natürlich kann es jeder und jedem passieren, dass einem – wie man so sagt – schlicht und einfach „nichts einfällt“. Das gehört gewissermaßen zum Job und sicherlich unangebracht ist hier Häme oder gar Schadenfreude. Und dass Begabungen unterschiedlich sind, ist auch wahr.

1910 hielt Ernst Troeltsch einen Vortrag vor Theologiestudenten über das Thema „Religiöser Individualismus und Kirche“. Ein toller Vortrag! Ein Vortrag, der bis heute in vielerlei Hinsichten hochaktuell ist, den Beruf der Pfarrerin, des Pfarrers, aber auch die Situation einer Kirchengemeinde bzw. der Kirchenleitung betreffend. Das kann ich Ihnen allen nur wärmstens zur Lektüre empfehlen: Ernst Troeltsch „Religiöser Individualismus und Kirche.“

Zur Predigt bemerkt Troeltsch: „Die Leute müssen es von sich aus lernen, vielleicht durch eigenen Schaden lernen, dass die Hauptsache nicht die Predigt ist, sondern dass man die Predigt im Wesentlichen erträgt. Das möchte ich offen sagen. Sie wird vom Pfarrer und von der Gemeinde ertragen. Ausnahmsweise kann sie sehr gut sein, dann danken wir dem Pfarrer und sind froh, dass wir etwas Derarti-

ges erhalten haben. Aber von einem Menschen, der alle acht Tage, oder, wenn es gut geht, alle vierzehn Tage reden muss, verlangen, dass er uns immer packen soll, das ist das Törichteste, was man verlangen kann.“

Die Hauptsache – so meint Troeltsch übrigens – ist die gemeinsame Andacht. Doch steht das nicht im Widerspruch zu dem, was wir gerade von Paulus gehört haben?

Folgende Ereigniskette wird von Paulus entfaltet. Ziel: Alle sollen den Herrn anrufen. Und dieses Ziel ist folgendermaßen zu erreichen:

- Anrufen kann der, der glaubt. – Glauben kann aber nur der, der von der Sache gehört hat. – Und von der Sache hört man durch den Prediger. – Mithin (Zitat): „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“

Das, liebe Gemeinde, ist als Predigttext so etwas, das man beim Fußball eine „Steilvorlage“ nennt. Dieser Text aus dem Römerbrief ist eine Steilvorlage für alle internen Diskussionen. Ich will das auch deswegen so deutlich unterstreichen, weil es darum ja letztlich nicht gehen kann, dass wir uns wieder einmal nur um uns selbst drehen.

Damit will ich mich jener internen Diskussion keinesfalls feige entziehen. Ich will nur gleich darauf hinweisen, dass sich darin die Sache nicht erschöpfen kann, in der Beschäftigung mit uns selbst. Zumal der Text des Paulus sich ja auch dezidiert neben der internen Diskussion zu der externen Perspektive äußert. Also ist uns beides aufgegeben: Der Blick nach innen und der Blick auf das Ziel, auf das Außen.

Bevor ich den Blick nach innen richte, muss noch geklärt werden, wie sich das Votum von Ernst Troeltsch zu dem Text des Paulus verhält. Ganz einfach gesagt: Paulus meint mit dem Wort „Predigt“ mehr, als wir auf den ersten Blick mit diesem Wort verbinden und als Ernst Troeltsch in seinem Vortrag problematisiert hat.

Predigt bei Paulus heißt Verkündigung. Und Verkündigung umfasst eben sehr viel: Natürlich gehören zu ihr die sonntäglichen Predigten, aber eben auch etwa die Lesungen in einem Gottesdienst oder die Musik. Und was die Musik betrifft, so gehört etwa die Aufführung einer Kantate ebenso zur Verkündigung wie Orgelvor- und -nachspiel. Zur Verkündigung gehört alles, was Inhalte unserer Religion weitergibt und das ist in unserem medialen Zeitalter sehr, sehr viel: Reden, Texte, Musik, Bücher, Filme...

Doch müssen wir hier eine erste Präzisierung vornehmen, was unser protestantisches Verständnis von Religion betrifft. Der Text des Paulus aus dem 10ten Kapitel des Römerbriefes ist einer der Texte, der nachhaltig auf Martin Luther gewirkt hat. Luther war der Meinung, dass Kirche dort ist, wo die Sakramente – also Taufe und Abendmahl – verwaltet werden und wo – jetzt kommt es – das „Wort verkündigt“ wird. Und Luther hat mit dieser Wortverkündigung schon auch das gemeint, was wir mit der Predigt verbinden.

Die Sakramente waren ihm, und dann vor allem der reformierten Tradition auch so etwas wie Zeichen: Die Taufe für die Gotteskindschaft und das Mahl für die Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Gegenüber der Schwesterkonfession hatte vor allem die Betonung der Vormachtstellung des „Wortes“ Bedeutung. Auch hier müssen wir präziser werden:

Das Wort umfasst bei Luther natürlich auch das, was bei Paulus mit „Verkündigung“ gemeint ist. Und doch erfährt dieses „Wort“ bei Luther eine Zuspitzung. Kirche ist dort, wo Wort und Sakrament sind, so hörten wir. Kirche ist damit – so können wir thesenartig sagen – Ortskirchengemeinde, denn dort sind Wort und Sakrament.

Kirche ist die Gemeinde der Erlöserkirche, der Kreuzkirche, der Markuskirche und wie unsere Gemeinden sonst noch heißen. Die Bayerische Landeskirche oder der Dekanatsbezirk München sind keine Kirchen. Dies sind kirchliche Verwaltungseinrichtungen. Kirche sind Ortskirchengemeinden, zu denen natürlich auch Einrichtungen wie die Gemeinde im Klinikum Schwabing oder die Studierendengemeinde gehören.

Ein Blick zur Schwesterkonfession: Kirche ist dort, wo in der Eucharistiefeier die Hostie zum Leib Christi gewandelt wurde und dieser Leib seit jener Wandlung im Tabernakel gegenwärtig ist. Kirche ist da, wo Christus ist. Das – so können wir sagen – ist ein sakramentales Verständnis von Kirche. Kirche ist da, wo Christus gegenwärtig ist, in seinem Leib.

Durch die Vorrangstellung des „Wortes“ ist das für uns anders. Durch diese Vorrangstellung gewinnt ein anderer Zugang Bedeutung, nämlich ein mentaler, ein geistiger Zugang. Spielt für die Anderen der sakramentale Zugang die entscheidende Rolle, so ist es bei uns ein mentaler, ein geistiger Zugang. Denn „Ereignisse des Wortes“ sind mentale Ereignisse, sind geistige Ereignisse.

Man braucht dies keinesfalls zu eng zu verstehen: Wenn wir etwas hören, denken wir uns etwas dabei. Wir sinnen darüber nach, beschäftigen uns innerlich damit. Das Wort im Sinne einer Rede bezweckt auch, dass wir uns zum Gehörten verhalten: zustimmend, ablehnend, ambivalent oder wie auch immer. Daher hat die Predigt, daher hat das Wort bei uns Protestanten auch ihre oder seine eigentümliche Stellung erhalten.

Damit bin ich nun bei dem Punkt angelangt, der mir für eine interne Diskussion am Herzen liegt: Ich meine diesen mentalen Zugang, der mir doch typisch protestantisch zu sein scheint, sich jedenfalls von einem sakramentalen Umgang unterscheiden lässt.

Ich möchte das verdeutlichen am Verständnis des Abendmahles und ich will es gleich vorweg sagen: Natürlich gibt es hier verschiedene Zugangs- oder Umgangsweisen. Und es steht einer Großstadtgemeinde durchaus gut an, wenn hier verschiedene Traditionen gepflegt werden. Dafür muss man aber die Unterschiede auch in den Blick nehmen.

Gesagt habe ich bereits, dass das Abendmahl – wie auch die Taufe – für mich eine Zeichenhandlung ist. Sie verweist darauf, dass wir eine Gemeinschaft sind, die in – theologisch gesagt – dem Heilshandeln Jesu als Stiftung der Gemeinschaft mit Gott begründet ist.

Doch! Sagen wir es ruhig ganz einfach: Das Abendmahl ist eine Zeichenhandlung – mehr nicht. Und Brot und Wein sind ebenfalls Zeichen, nämlich für den Leib und das Blut. Sie sind Zeichen – mehr nicht.

Und um es einmal ganz deutlich zu sagen: Ich schmecke beim Abendmahl eine Hostie. Diese ist eine einfache Oblate, Mehl und Wasser – mehr nicht. Und ich schmecke entweder einen einfachen Weißwein oder eben Apfelsaft – mehr nicht. Und diese Geschmackserlebnisse sind wenig beflügelnd, nichts Besonderes. Alles andere wäre ein sakramentales Verständnis, das für mich zumindest etwas Magisches hat und das ich mit meinen evangelischen Überzeugungen nicht in Verbindung bringen kann.

Aus diesen Gründen halte ich es auch für unangemessen vom „heiligen Abendmahl“ zu reden, wie übrigens auch von der „heiligen Taufe. Ich will es einmal so sagen: „Heilig“ ist allein der „Ewige“, der ja auch der „Heilige“ heißt. Taufe und Abendmahl sind wie gesagt Zeichenhandlungen – mehr nicht. Dass wir selbst in gewisser Hinsicht

als „Heilige“ bezeichnet werden können, ist noch einmal ein anderes Thema. – Soweit zur internen Diskussion.

Jetzt zur Außenansicht, zur externen Perspektive: Das Ziel, um das es dem Paulus geht, ist, dass wir gerettet werden, so schreibt er selbst. Was aber ist unter dieser Rettung vorzustellen?

Liebe Gemeinde, ich glaube, dass wir, was diese Perspektive betrifft, den Horizont weiten können und müssen. Ich denke, dass wir den Horizont über unsere konfessionellen Prägungen hinaus weiten können und auch müssen. Denn eines ist sicherlich ganz gewiss: Es gibt keinen Himmel, in dem die Katholiken unter sich sind und es gibt auch keinen Himmel, in dem die Protestanten unter sich sind.

Ja, ich glaube sogar, dass wir den Horizont noch weiter öffnen können. Denn es wird wohl auch keinen Himmel geben, in dem die eine Religion sein wird und einen anderen, in dem eine andere Religion sein wird. Wir haben es bei dem, was Paulus mit Rettung meint, also mit dem zu tun, nachdem letztlich alle Suchenden, alle Gläubigen, alle Religionen aus sind.

Innerhalb unserer Schriften des Alten und des Neuen Testaments finden wir dazu eine Fülle an Bildern. Diese Fülle wird nochmals angereichert, wenn wir die Beschreibungen oder Bilder anderer Religionen hinzunehmen. Lassen Sie uns kurz einen Blick auf Aspekte werfen, die in diesem Zusammenhang genannt werden können:

Knüpfen wir an Paulus' „gerettet werden“ an. Dann können wir uns vorstellen, dass Menschen beim Ewigen und Heiligen ankommen, wenn sie „Sinn“ finden, wenn ihnen ihr Leben nicht in der Nacht der Sinnlosigkeit versinkt.

Wenn wir das Leid und den Schmerz bedenken, den Menschen in ihrem Leben erleiden, dann kann uns die Rede und das Bild der Seligkeit zu etwas werden, das uns als Erlösung vor Augen malt, wie es einmal sein wird.

Und schließlich der Garten, das Paradies, die vollkommene Gemeinschaft untereinander und mit dem, aus dem wir sind und zu dem wir gehen und in dem wir sein werden, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.